

Jürgen Domian wurde 1957 in Gummersbach geboren. Nachdem er bei verschiedenen ARD-Sendern als Autor und Reporter arbeitete, moderiert er seit 1995 die bimediale Telefon-Talkshow DOMIAN. 2003 wurde er für die Sendung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Ein-Mann-Show "Domian" läuft jeden Werktag zwischen 1.00 und 2.00 Uhr nachts im WDR- Fernsehen und im Radio auf Eins Live. Einmal in der Woche ist ein Thema vorgegeben, ansonsten kann man mit allem, was einem auf der Seele liegt, anrufen. Zum Team gehören insgesamt 21 Mitarbeiter, die sich abwechseln: Pro Sendung sind es drei Telefonisten, ein Realisator, ein Psychologe und der verantwortliche Redakteur. Bis zu 200.000 Zuschauer sehen die Sendung allein im Fernsehen. Renate Naber hat sich mit Jürgen Domian in seinem Studio im Kölner Mediapark getroffen. Es ist kurz vor Mitternacht. Die Vorbereitungen für die Sendung DOMIAN sind schon in vollem Gange. Seinen röhrenden Hirschen hat Jürgen Domian schon auf das Regal gestellt, wie jede Nacht. Für die Deko und das Licht sorgt er selbst.

Der Nachtfalke

- Wie die Nacht die Seele öffnet -
Jürgen Domian im Gespräch mit Renate Naber

RN: Als ich hierher gefahren bin, dachte ich , die Straßen sind ziemlich leer und verlassen, es ist mitten in der Woche .

D: (lacht) Jetzt geht es ja noch. Jetzt haben wir 23.51h. Das ist ja noch später Abend. Aber was meinen Sie, wie leer es ist, wenn ich nach Hause fahre? Dann ist es so 3 Uhr, 3 Uhr in der Nacht. Dann ist die Welt anders.

RN: Wie denn?

D: Geheimnisvoller. Ich denke oft, wenn ich so im Auto sitze und nach Hause fahre und so vereinzelt in den Häusern Licht sehe, was passiert da jetzt? Wer ist da jetzt noch auf und warum? Sind das kranke Menschen, sind das einsame Menschen? Sind das Menschen, die vielleicht Schichtdienst haben? Sind es Menschen, die mit anderen streiten?

RN: Etliche von denen, die noch wach sind, haben Sie ja vielleicht angerufen. Oder zumindest zugeschaut oder zugehört. Seit über 12 Jahren halten Sie als der "Nachtfalke" die Stellung und sind offen für die, die anrufen. Wie war das, als Sie mit ihrer Nachtsendung anfangen? Sind Sie direkt gut mit der Nachtarbeit zurecht gekommen?

D: Ja, eigentlich schon. Also für diese Art der Sendung, ist die Nacht das ideale Umfeld. Denn man spricht – das wissen wir aus dem privaten Bereich ja auch – man spricht abends anders miteinander als nachmittags im Eiscafé. Ich glaube, dass die Nacht die Seelen öffnet. Und manch einer, der dann alleine vor dem Fernseher, vor dem Radio sitzt, hat dann vielleicht den Mut anzurufen.

RN: Die Nacht öffnet die Seele – woran liegt das?

D: Der Mensch ist auf sich selbst zurückgeworfen. Es sind weniger Menschen da, weniger Reize. Die Dunkelheit hat ja seit Menschengedenken etwas Geheimnisvolles, Beängstigendes auch. Man zieht sich zurück in seine vier Wände und denkt vielleicht zwangsläufig auch mehr über sich nach. Die eigene Situation wird im Angesicht der Nacht klarer, als wenn die Sonne scheint.

RN: Die Ängste werden vielleicht auch größer?

D: Auch.

RN: Ja und dann sitzen Sie hier im Studio, noch von der Kamera eingefangen, für die, die Sie gern sehen wollen, und dann rufen die Menschen an. Geben Sie ein Thema vor?

D: Ja, zweimal in der Woche

RN: Zum Beispiel?

D: Gestern hatten wir zum Beispiel „Unerklärliche Phänomene“, davor die Themennacht hieß „Gewissenskonflikte / Gewissensentscheidungen“ und so weiter. Und die restlichen Abende sind frei, da unterhalten wir uns über alles. Über Partnerschaftsprobleme, über Tod, und auch über das Dschungelcamp. Das ist das Konzept dieser Sendung, dass es eben um alles gehen soll, auch um politische Themen im Übrigen, wobei ich sagen

muss, dass die menschlichen, allzu menschlichen Geschichten schon den Schwerpunkt stellen.

RN: Die Menschen vertrauen Ihnen ihre Geheimnisse an. Woran liegt das, haben Sie eine besondere Art mit ihnen zu sprechen?

D: Ich habe mich von Anfang an darum bemüht, so authentisch wie möglich in die Sendung zu gehen. Eben nicht nur der Moderator zu sein, sondern ein Gesprächspartner. Der auch schon mal von sich erzählt, auch intime Sachen. Sicherlich ist das auch ein Grund, dass die Leute sich öffnen.

RN Und die Menschen können Sie auch sehen, das hilft vielleicht auch.

D: Ja, das ist so. Da wächst eine einseitige, ich sag's mal in Anführungszeichen, Freundschaft. Wenn man jemanden jede Nacht im Fernsehen sieht da meint man, man kennt ihn tatsächlich. Das ist sicher auch ein Grund, der die Hemmschwellen sinken lässt, sich dann bei uns zu melden. Wir haben pro Nacht etwa 30.000 bis 35.000 Anrufversuche. Und was uns wahnsinnig freut: Das letzte Halbjahr war das erfolgreichste dieser Sendung überhaupt. So weit wir das von den Fernsehquoten her beurteilen können.

RN: Und was genau erzählen die nächtlichen Anrufer?

D: Alles. Alles ,was die menschliche Psyche so zu bieten hat. Von extremsten Traurigkeiten, bis hin zu ganz bizarren, manchmal aber auch ganz alltäglichen Sachen. Zum Beispiel haben wir hier schon das ganze Spektrum der Sexualität besprochen. Wovon ich mir früher auch keine Vorstellung gemacht hätte, obwohl ich ganz gut herumgekommen bin. Aber was ich hier zu hören bekommen habe und auch immer wieder höre...

RN: Sie bekommen mehr von den Schattenseiten der Menschen zu hören in der Nacht?

D: Ja, wissen Sie, mein Menschenbild hat sich schon verändert durch diese Sendung. Und das Bild ist nicht besser geworden, sondern schlechter. Das liegt daran, dass ich so viel Abgründiges gehört habe und auch so viel Schreckliches und Böses von Menschen, was ich vorher gar nicht so für möglich gehalten habe. Ich sage das nicht mit einer Bitternis, dass mein Menschenbild schlechter geworden ist, sondern mit dem Bewusstsein, dass es eben so ist. Natürlich ist mir bewusst, dass es auch einen Gegenpol gibt. Davon hören wir hier auch immer wieder beeindruckende Geschichten.

RN: Wie gehen Sie selbst mit so viel Schatten um? Wenn Sie nachher allein durch die Nacht nach Hause fahren, was machen Sie dann mit den Sachen, die Sie hier gehört haben?

D: Na ja, das können Sie jeden Psychologen, jeden Arzt, jede Krankenschwester fragen. Ich bin ehrenamtlich engagiert in Köln im Mildred-Scheel-Haus, das ist die Palliativstation der Universitätsklinik. Und wenn ich sehe, was die Krankenschwestern, das Pflegepersonal, die Ärzte dort leisten, rund um die Uhr - die haben nur mit sterbenden Menschen zu tun - da zieh ich wirklich den Hut.

RN: Geht Ihnen das eine oder andere Gespräch manchmal nach, wünschen Sie manchmal sogar, Sie hätten anders reagiert?

D: Ja. manchmal schon. Man ist ja keine Maschine, ich hab auch meine Tagesform und 60 Minuten absolute Präsenz funktioniert nicht immer. Da passieren einem auch Fehler. Wie in jedem Beruf.

RN: Erzählen Sie mir ein Beispiel?

D: Das gravierendste Beispiel für mich war der Fall eines jungen Mannes, der mir erzählte, dass sein kleiner Bruder auf eine sehr schlimme Weise sexuell missbraucht worden war. Der Täter war verurteilt worden. Der Anrufer rief an und erzählte mir, dass der Täter bald aus dem Gefängnis entlassen werden sollte. Und dann erzählte er, dass er, also er hat es nicht explizit gesagt, aber wir alle spürten es, dass er sich den Täter vorknöpfen würde. Ausgang offen. Und ich? Ich habe geschwiegen, weil ich so ergriffen war. Da konnten die Zuschauer und Zuhörer vielleicht denken, der Domian sieht das auch so. Und dann war das Gespräch auch schon vorbei. Ich bin ich nach der Sendung nach Hause gefahren und habe den Mann noch in der Nacht angerufen und ihm klar gemacht, dass er keinen Blödsinn machen darf, sondern für seinen Bruder da sein soll. " Das war so ein Fall, der mir die ganze Nacht nachgegangen ist und ich froh war, als ich das wieder ausgebügelt hatte.

RN: Sie haben ja auch einige Bücher über ihre Arbeit veröffentlicht. Sie schreiben dort, dass Sie die Anrufer manchmal auch vor sich selbst schützen müssen.

D: Ja. Es gibt viele brisante Themen, und meine Mitarbeiter fragen die Anrufer: „Möchtest Du das wirklich in der Öffentlichkeit erzählen?“ Dann sagen die meisten immer: „Ja, aber ich bin doch anonym.“ „Nein“, sagen wir dann „klar Du bist anonym, aber

unterschätz nicht, wie leicht man eine Stimme erkennen kann, plus vielleicht kombiniert mit Dingen, die der Anrufer dann von sich gibt. Wenn er dann aber unbedingt will, dann bin ich dran. In dieser ungewöhnlichen Situation vergisst der Anrufer oft, dass er öffentlich ist. Ich darf das aber nicht vergessen. Da bin ich dann wirklich Moderator, der im Auge hat, dass nichts zum Nachteil des Anrufers passiert. Das ist immer ein Seiltanz.

RN: Wie finden Sie eigentlich heraus, dass die Leute Sie nicht auf den Arm nehmen wollen, mit dem was sie erzählen?

D: Wir verfügen da über eine sehr ausgereifte Technik. Meine Mitarbeiter haben da schon viele Tricks, die sogenannten Fakes herauszufischen. Welche verrate ich nicht. Es gelingt uns auch zu 98/97 % . Mal flutscht einer durch, das ärgert mich, wenn jemand eine abstruse AIDS-Infektion vortäuscht, oder eine Krebserkrankung, die er gar nicht hat. Aber das ist, Gott sei Dank, ein ganz ganz kleines Problem. Wir passen da sehr auf, damit die Glaubwürdigkeit unserer Sendung nicht leidet, denn sonst glauben die Leute irgendwann die wirklichen Fälle nicht mehr und das wäre schade.

RN: Sie haben gerade ihren ersten Roman veröffentlicht, in dem Sie die Nacht zum Thema machen.

D: Der Tag an dem die Sonne verschwand

RN: Ja, die Sonne verschwindet, die Nacht breitet sich jetzt 24 Stunden aus. Hat das mit dieser Nachtarbeit zu tun, dass Sie gesagt haben, das muss ich jetzt einmal in eine Geschichte packen?

D: Dieser Roman über die Nacht basiert auf einer Grundfaszination für die Nacht. Als ich 20 war, hatte ich meine Romantikliteraturphase, da hab ich alles verschlungen von E.T.A. Hoffmann, Schlegel, Tieck, was es so gab. Auch Novalis, da gibt es ja die berühmten Hymnen an die Nacht: „Himmlischer noch als jene funkelnden Sterne, dünken uns die unendlichen Augen, die die Nacht uns geöffnet.“ Das Buch ist aus einer Mischung entstanden, einmal aus dieser Faszination für die Nacht, zum Anderen aber auch aus dem realen Hintergrund, dass ich so viel Nacht lebe.

RN: Es geht auch um Einsamkeit in der Nacht. Mitten im Sommer wird es kalt und dunkel. Dieser Mensch merkt auf einmal, da ist überhaupt keiner mehr außer ihm. Haben Sie da auch eigene Gefühle einfließen lassen, von morgens um 4 vielleicht?

D: Ich glaube, wenn man schreibt, lässt man immer eine ganze Menge eigener Gefühle einfließen. Übrigens ist das Buch nicht witzig, falls das jemand vermutet. Ich glaube, es gibt keine Stelle, wo man schmunzeln kann.

RN: Sehen Sie denn eigentlich manchmal auch die Sonne? Oder verschlafen Sie den Tag?

D: Das ist in der Tat ein großes Problem im Winter. Weil ich durch die Nachtsendung wirklich einen völlig degenerierten Rhythmus habe. Ich kann das nicht ändern nach so vielen Jahren. Ich schlafe immer erst gegen sechs Uhr morgens ein. Da wird es wirklich manchmal mittlerer Nachmittag, ehe ich aus dem Quark komme. Und im Winter ist das ein Problem. Und da hat mir mein Psychiater vor zwei Jahren den schlaun Tipp gegeben, mir ein so genanntes kleines Lichtgerät zuzulegen. Das ist extrem hell und da sitze ich im Winter immer so meine halbe Stunde vor, lese dabei, oder trinke Tee oder Kaffee, und habe zumindest meine Luxzahl abgekriegt. Im Sommer geht's dann schon besser. Ich freue mich jetzt schon wieder darauf, dass die Tage länger werden ... Das ist die Schattenseite dieser Arbeit. Ich lebe jetzt immer nachts, ich stelle mich nur um in den Sommerferien oder wenn ich länger Urlaub habe. Das ist dann immer hart, so den Übergang zu finden.

RN: Wieder zum Tagmenschen zu werden?

D. Ja. Das ist unheimlich hart.

RN: Schaffen Sie es Freundschaften zu pflegen?

D: Da ich beruflich so eingespannt bin, treffe ich mich in der Woche so gut wie nie mit jemandem privat. Das hat zur Folge, dass viele abgesprungen sind. Nur ein kleiner Rest von Freunden, die haben das akzeptiert, und da trifft man sich halt Samstag, Sonntag. Ich hab ja immer nur zwei freie Abende, der normale Arbeitnehmer hat ja immer den Freitag, Samstag und den Sonntag frei. Freitag haben wir auch Sendung. Manchmal treffe ich mich mit ein paar Nachteulen noch mal kurz nach der Sendung eine Stunde irgendwo, aber die meisten müssen ja arbeiten und haben auch ihren Alltag.

RN: Sie geben ja ganz viel für Ihre Sendung, was bekommen Sie dafür?

D: Wir bekommen viel Resonanz per Post und per Mail. Und das sind halt so tolle Erfolgserlebnisse, dass man mit so einer kleinen Sendung, die so versteckt in der Nacht ist, oftmals bei einzelnen Menschen viel bewirken kann. Ich weiß gar nicht, wie viele Menschenleben schon, direkt oder indirekt,

durch uns gerettet worden sind. Das haben wir als Rückmeldung bekommen. Dann leisten meine Psychologen eine sehr wichtige Arbeit, die in Notfällen sehr gezielt vermitteln. Diese Sendung ist ja auch eine tolle Plattform, wo Menschen Gleichgesinnte finden, die beispielweise auch eine extrem selten schwere Erkrankung haben – das hatten wir schon alles. Die sind dann durch uns, über diese Plattform, mit anderen Betroffenen in Kontakt gekommen oder auch mit Kliniken, mit Professoren und denen dann geholfen werden konnte. Das ist für mich eine sehr befriedigende Arbeit. Das geht auch weit über ein normales Fernseh-, Radio-, Talkformat hinaus. Dieses Nachtformat ist schon eine Art medialer-sozialer Dienst am Menschen. Und das freut mich sehr. Das ist sehr sehr motivierend. Da nimmt man dann auch gerne die Nachtarbeit in Kauf.

RN: Sie wirken sehr ausgeglichen. Wo nehmen Sie Ihre Kraft her?

D: Das weiß ich nicht. (überlegt) Vielleicht fällt so etwas auch nicht einfach vom Himmel. Es hat viel mit Disziplin zu tun. Disziplin im Alltag und Disziplin auch im Geist.

RN: Sie haben ja auch selbst schon viel erlebt, Brüche in Ihrem eigenen Leben..

D: Ja, sehr große

RN Als junger Mensch hatten Sie mit Alkohol ein Problem?

D: Mit Bulimie auch. Das war eigentlich das Allerschlimmste, ja. Das war haarscharf am..(stockt) na ja, das war schon sehr grenzwertig.

RN: Also kennen sie die Nachtseite des Lebens auch aus eigener Erfahrung gut.

D: Ja.

RN Daher können Sie sicher auch gut auf andere Menschen eingehen.

D: Ja, das ist sicher ein Vorteil, dass man selbst schon mal Grenzgänger war, sodass man die anderen Grenzgänger besser verstehen kann. Erfahrung hilft immer. Wenn Jungs mich aus der JVA anrufen, kann ich das viel besser verstehen, weil ich früher ehrenamtlich viele Jahre in der JVA gearbeitet hab. Logisch, dass man dann anders mit denen redet und auch anders ernst genommen wird, als wenn man sich das alles nur angelesen hat.

RN: Ich schau gerade auf die Uhr, die Nacht schreitet voran, ich glaube, Sie müssen...

D: tatsächlich, gleich geht's los, ja. vielen Dank!

RN: Danke Ihnen und eine gute Nacht!

Buch:
JÜRGEN DOMIAN
Der Tag, an dem die Sonne verschwand
Roman
288 Seiten
ISBN: 978-3-453-40536-3
\ 8,95 [D] | \ 9,20 [A] | SFr 16,90 (UVP)
Verlag: Heyne
Erscheinungstermin: Februar 2008